

Doppeljubiläum der ungarischen Berg- und Hüttenleute

**100 Jahre ungarische Fachzeitschrift
„Bányászati és Kohászati Lapok“
75 Jahre „Verein Ungarischer Berg- und
Hüttenleute“**

In den Herbsttagen 1967 beging der „Verein Ungarischer Berg- und Hüttenleute“ (Országos Magyar Bányászati és Kohászati Egyesület) zu Budapest unter reger Beteiligung der in- und ausländischen Fachkreise die Feier seines 75jährigen Bestehens, gleichzeitig auch das Zentenarium seiner Fachzeitschrift „Bányászati és Kohászati Lapok“.

Wie die Gründung der ungarischen Bergakademie zu Selmechánya — Schemnitz (1765) — aus innerer Logik der Zeittendenzen fast genau mit dem Gründungsjahr der Freiburger Bergakademie zusammenfällt, so vergingen auch nach dem Erscheinen der führenden deutschen Bergbauzeitschrift „Glückauf“ (1864) kaum vier Jahre bis das Berg- und Hüttenwesen Ungarns über ein eigenes Fachorgan verfügte, welches bis auf den heutigen Tag zum technisch-wirtschaftlichen Aufstieg des Landes, zur Pflege der bergbaulichen Traditionen und zur Lösung der wichtigen Fachfragen maßgebend beigetragen hat.

Ein Vergleich des hundertjährigen Werdeganges beider Zeitschriften bietet eine Reihe interessanter Parallelen. Beide verdanken ihre Gründung dem zeitbedingten Wunsch, die stürmische Entwicklung der Technik nicht nur zu registrieren, sondern durch Publizieren die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die im In- und Ausland gesammelten praktischen Erfahrungen ausschlaggebend zu fördern. Hier wie dort fanden sich beherzte Männer, hervorragende — der Tragweite ihres Wirkens bewußte — Fachleute, die die Fachzeitschrift und ihr Gedeihen zur Herzenssache machten und sich voll dafür einsetzten. Auch die Lebenskurve beider Zeitschriften, der Wechsel von hoher Aktivität zu Jahren der Stagnation zeigt viele gemeinsame Züge, überstanden doch beide die großen Ereignisse des Weltgeschehens: zwei Weltkriege, Inflationen, Weltwirtschaftskrise, soziale Umwälzungen, Strukturwandel.

► Prof. Dr. Zoltán Gyulay, der 1. Vorsitzende des „Vereins Ungarischer Berg- und Hüttenleute“, bei seinem Festvortrag. Im Hintergrund das Symbol des Vereins.

Grundsätzlich verschieden waren jedoch die Gegebenheiten und Motive, die zur Gründung der ungarischen Fachzeitschrift führten. Während es bei „Glückauf“ darum ging, für das aufstrebende Ruhrgebiet und seinen Bergbau ein Fachorgan zu schaffen, das mit den Jahren zum führenden Fachblatt des deutschen Bergbaus anstieg, mußten sich die „Berg- und Hüttenmännischen Blätter“ in einem vielsprachigen, überwiegend agrarischen Lande mit peripherisch zerstreut gelegenen Bergbau erst den Leserkreis einzeln erobern, aus dem „Bergbau Ungarns“ den „ungarischen Bergbau“ schaffen. Gründung und Wirken der Zeitschrift sind nur aus dem Blickpunkt des Jahrhunderte langen Ringens dieses leidenschaftlichen und strebsamen Volkes um sein nationales Eigenleben zu verstehen.

In dem Festvortrag gab Professor Dr. Zoltán Gyulay, der Vorsitzende des gastgebenden Vereins, einem Auditorium von mehr als 1200 Kongreßteilnehmern einen umfassenden Überblick über Gründung, Zielsetzung, Tätigkeit und Geschichte der Fachzeitschrift und des Vereins. G. B.



In Ermangelung der politischen Selbständigkeit wurde in Ungarn in den sog. „Reformjahren“ zwischen 1825 und 1848 der nationale Gedanke auf geistigem Gebiet durch die Pflege der ungarischen Sprache, der ungarischen Kunst und Literatur wachgehalten. Auf bergmännischem Gebiet erschienen als erstes Fachschrifttum in ungarischer Sprache „Die Beschreibung des Bergbaus Siebenbürgens“ von Zs. Szentkirályi (1841) sowie das „Bergbau-Fachwörterbuch“ von J. Szabó (1848). Der tragische Ausgang des Freiheitskampfes 1848—1849 setzte diesen vielversprechenden Anfängen ein frühes Ende, und es mußten noch 17 Jahre der Retorsionen und absolutistischen Verwaltung verstreichen, bis Ungarn 1867 durch den „Ausgleich“ im Rahmen der Monarchie Österreich-Ungarn zwar nicht die volle Unabhängigkeit, doch wenigstens seine nationale Selbständigkeit errang.

Für das nach der politischen Entspannung fast schlagartige Expandieren aller nationalen Kräfte und das feste Vertrauen in eine bessere Zukunft läßt sich kaum ein besseres Beispiel anführen als die Gründung der „Berg- und Hüttenmännischen Blätter“ durch Antal Péch. Als Sektionschef der Bergbauabteilung im kgl. ungarischen Finanzministerium mit den Belangen des ungarischen Bergbaus bestens vertraut und durch überragende Fähigkeiten in weiten Kreisen bekannt (von ihm erschienen neben zahlreichen Abhandlungen 1869 „Die Prinzipien und praktischen Regeln der Erzaufbereitung“ und 1879 „Das ungarisch-deutsche Bergbau-Wörterbuch“), gab er am 15. Januar 1868 das erste Heft der „Berg- und Hüttenmännischen Blätter“ heraus. In seinem an die Leserschaft gerichteten Geleitwort betonte er die

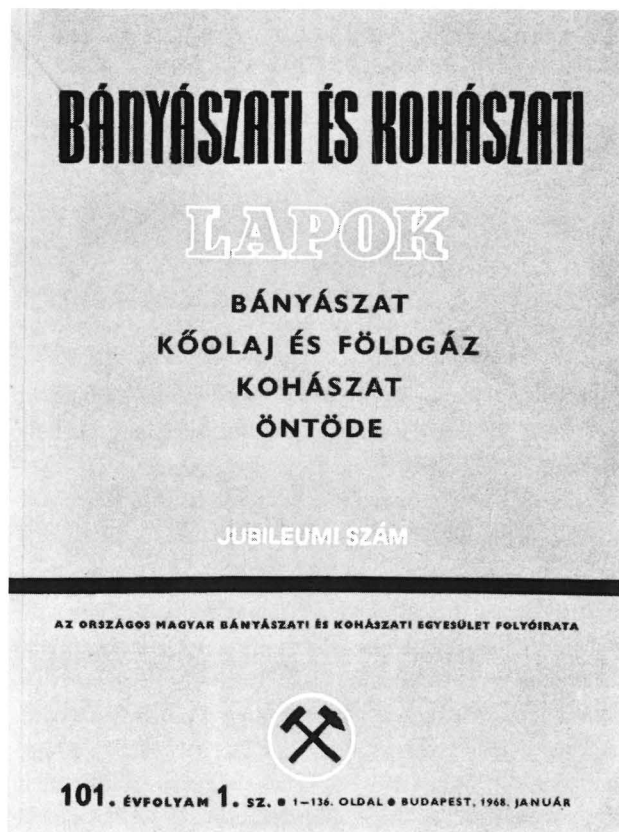
Notwendigkeit ihres Erscheinens und umriß das Programm der Zeitschrift: Erörterung sämtlicher Probleme des heimischen Berg- und Hüttenwesens und der einschlägigen Wissenschaften, Beschreibung in- und ausländischer interessanter Vorkommen der Berg- und Hüttenwerksanlagen, Berichte über neue bewährte Verfahren und Patente, schließlich Pflege der ungarischen Fachsprache und Fachliteratur.

Antal Péch, der heute noch in der Erinnerung der Berg- und Hüttenleute als „der größte ungarische Bergmann“ bekannt ist, ließ seine Zeitschrift halbmonatlich im Umfang eines Druckbogens erscheinen. Die Kosten bestritt er aus eigenen Mitteln, allein — bei 6 Frt Bezugspreis pro Jahr — auf den Vertrieb des Fachblattes vertrauend.

So unglaublich es auch klingen mag, konnte doch Péch schon im Vorwort zum 3. Jahrgang seinen Lesern mitteilen, daß es nicht nur gelungen sei, die Zeitschrift ohne jede staatliche Beihilfe aus eigenen Mitteln zu erhalten und zu kräftigen, sondern daß er schon in der Lage sei, aus den bescheidenen Überschüssen Autorenhonorare zu zahlen. Wie war es nun Péch und der jungen Zeitschrift gelungen, sich in so kurzer Zeit einen bleibenden Leserkreis zu sichern? Vor allem durch die Vielseitigkeit und Aktualität der Beiträge. Sie umfaßten: das Bergrecht, sämtliche Zweige des Bergbaus, von der Grubenerschließung bis zur Erzaufbereitung und Grubensicherheit, Aufsätze über Geologie, Maschinenwesen und Bauwesen, Fragen der Preisgestaltung für Bergbauprodukte und schließlich personelle Nachrichten, Beförderungen und Auszeichnungen.

Der zweite Garant des Erfolges waren seine vorzüglichen Mitarbeiter. Zu Antal Péch gesellten sich Vilmos Zsigmondy und Anton Kerpely. Ersterem verdankt das Fachschrifttum nicht nur das erste ungarische Bergbaulehrbuch „Bergbaukunde, mit besonderer Berücksichtigung des Steinkohlenbergbaus“ (1865), sondern auch seine bahnbrechenden Arbeiten über das Ansetzen und Erbohren artesischer Brunnen, mit deren methodischer Durchführung aus den Gras- und Sandsteppen der Großen Ungarischen Tiefebene blühendes Kulturland gewonnen wurde. Ebenso war Anton Kerpely, Professor für Eisenhüttenkunde an der Bergakademie und Verfasser des zweibändigen Werkes „Praktisches und theoretisches Handbuch der Eisenhüttenkunde“ (1873), Mitbegründer der ungarischen Fachliteratur. Durch zahlreiche Aufsätze, Neuerungsvorschläge und Patente international bekannt, gilt er als Pionier und großer Organisator des Eisenhüttenwesens in Ungarn.

Trotz dieser und anderer vorzüglicher Mitarbeiter schien es geraten, der vielversprechenden Zeitschrift ein stabileres Fundament als nur das Wohlwollen der Leserschaft zu geben. Als berufenster Pfleger erbot sich hierzu die Schemnitzer Bergakademie, seit einem Jahrhundert der Hochsitz



◀ Die Jubiläumsausgabe der „Bányászati és Kohászati Lapok“ erschien im Januar 1968 in Budapest mit ihrem 101. Jahrgang.

und das geistige Zentrum der Montan-Wissenschaften. Seit 1871 — dem Jahre, in welchem auch die Bergakademie endgültig zur ungarischen Lehrsprache übergang — erschien die Zeitschrift unter Prof. A. Kerpelys Schriftleitung mit dem Untertitel „Mitteilung der kgl. ungarischen Bergakademie“. Damit war ein höchst wirksamer Kontakt zwischen Hochschule und Praxis, zwischen wissenschaftlicher Forschung und Berufsleben hergestellt. Dank der tatkräftigen Mitarbeit seitens der Lehrkräfte wuchs unter vorzüglichen Schriftleitern (u. a. I. Farbaky, dann O. Cset) Ansehen, Bedeutung und Umfang der Zeitschrift, bis sie dann — erst 25 Jahre nach ihrer Gründung — an den „Verein Ungarischer Berg- und Hüttenleute“ übergang.

gelang es nach jahrelangem Bemühen, die widerstrebenden Geister zu einigen. Am 27. Juni 1892 wurde anlässlich der Einweihung des neuerrichteten Gebäudes der Berg- und Forstakademie in der Festversammlung auch die Gründung des „Vereins Ungarischer Berg- und Hüttenleute“ vollzogen. Von da an sind die Geschehnisse von Zeitschrift und Verein unlöslich miteinander verknüpft.

Hundert Jahre sind für eine technische Zeitschrift, 75 Jahre für einen Fachverein, eine ansehnliche Zeit. Ein Durchblättern der hundert Bände zeigt uns den technischen Fortschritt von der schweren physischen Handarbeit zur Automatik, von der Dampfkraft zur Atomphysik. Auf den vergilbten Blättern der ersten Jahrgänge sehen wir die



▲ Zur Eröffnung der Jubiläumstagung im Kongreßsaal der Bau-
gewerkschaften waren zahlreiche Teilnehmer aus dem Ausland
erschienen.

Diese Vereinsgründung vollzog sich eigenartig, mit vertauschten Rollen. Es war nicht der Verein, der sich ein Organ schuf, sondern die Zeitschrift, in welcher unablässig die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Berg- und Hüttenleute betont und zur Vereinsgründung gedrängt wurde. So sehr man sich aber im Prinzip einig war, so sehr gingen die Meinungen hinsichtlich der Vereinsverfassung auseinander. Erst Prof. Vilmos Scholtz, dem Vorsitzenden des 1887 zu Schemnitz gegründeten „Vereins der Freunde der berg- und hüttenmännischen Fachliteratur“,

Anfänge mechanischer Bohrmaschinen und verfolgen in Wort und Bild den langen mühsamen Weg, der über die Preßluft und Elektrizität im Bergbau zum Walzenschrämlader und Kohlenhobel, letzten Endes zum vollmechanischen Produktionsgroßbetrieb führte.

Aber auch das Zeitgeschehen spricht uns mittelbar aus diesen Bänden an. Nach den bescheidenen Anfängen der Gründerjahre wächst der Umfang der Hefte bei zweiwöchentlichem Erscheinen auf zwei Druckbogen. Bis zum Ersten Weltkrieg beherrscht der Erzbergbau Nordungarns und Siebenbürgens das Feld. Der in der Erkundungs- und Erschließungsphase befindliche Braunkohlenbergbau Ungarns meldet sich erst allmählich zu Wort. Doch die

Auslandsnachrichten bringen Berichte über den Steinkohlenbergbau Frankreichs und Schlesiens, über Grubenkatastrophen und Rettungsarbeiten in aller Welt, über die Arbeiten am Mont Cenis-, Gotthardt- und Simplon-Tunnel. In dem stets reichhaltigeren Stoff erscheinen auch historische Aufsätze über die große Vergangenheit des Bergbaus in Ungarn, über bergmännisches Brauchtum, bergbauliche Kunstschatze usw.

1914—18 wirft der Erste Weltkrieg mit Kriegswirtschaftsverordnungen, Frontdienst und dem Verlust vieler Kollegen einen Schatten auf Vereinsleben und Zeitschrift; Jg. 1919 und 1920 schrumpfen zu zwei dünnen Bänden zusammen. Nach Trianon kann Ungarn nur mit dem Aufgebot aller Kräfte in dem ihm verbliebenen Viertel des früheren Territoriums seine Wirtschaft neu aufbauen. Mit den abgetrennten Landesgebieten gingen der ganze Edelerzbergbau, der größte Teil der Eisenerzvorräte und der Eisenerzeugung verloren. Damit verschiebt sich der Schwerpunkt zum Kohlenbergbau — bis zur Erbohrung des Erdöls (1937) — als der wichtigsten Energiequelle des an Bodenschätzen armen Landes.

Dementsprechend ging auch das Vereinsleben in den 30er Jahren in bescheidenerem Rahmen weiter. Für viele Kollegen aber waren der Verein und seine Zeitschrift Trost und Stütze in den betrieblichen Nöten des Alltags, während die Vereinsleitung an der Lösung aller grundsätzlichen Probleme des Berg- und Hüttenwesens wie z. B. des bergbaulichen Bildungswesens maßgebend beteiligt war.

Die Folgen des ersten Krieges waren noch nicht ganz überwunden als der Zweite Weltkrieg alles von neuem zerstörte. Als das letzte Heft der Zeitschrift am 15. Dez. 1944 erschien, stand Budapest schon unter Beschuß und erst mit Heft 1 vom 15. Nov. 1946 konnten die „Berg- und Hüttenmännischen Blätter“ ihr Erscheinen fortsetzen.

Der Verein umfaßt heute praktisch alle Berg- und Hütteningenieure Ungarns von der Staatlichen Obersten Bergbauleitung in der Hauptstadt bis zu den entlegensten Werken in der Provinz. Seine Mitgliederzahl beträgt heute mehr als 4500 gegenüber 582 bei der Vereinsgründung im viermal größeren Ungarn. Im Haus der Technik am Freiheitsplatz, dem Sitz des „Verbandes Ungarischer technisch-naturwissenschaftlicher Vereine“ (MTESZ), fand er für Geschäfts- und Vortragsräume eine würdige Unterkunft.

Die Arbeit des Vereins verteilt sich heute auf fünf Fachabteilungen für Bergbau, Erdölbergbau, Eisenhüttenwesen, Metallhüttenwesen und Gießerei, die je nach dem Fachgebiet die in fast allen wichtigen Industriezentren der Provinz tätigen zahlreichen Ortsgruppen betreuen. Mehr als 20 Großveranstaltungen, Kongresse und Konferenzen über aktuelle Themen des internationalen Fachbereichs, ferner ca. 400 Fachvorträge jährlich geben einen Begriff von der überaus regen Arbeit, die der Verein heute im Dienste des technischen Fortschritts leistet. Sie zeigt auch die grundlegende Bedeutung, welche dem nunmehr ver-

staatlichten Bergbau und Hüttenwesen als Grundstoffindustrie und Basis der fortschreitenden Industrialisierung des Landes heute zukommt. Gegenüber der Vorkriegsspitzenleistung (1941) stieg die Landeskohlenförderung auf den 2,5fachen, die Stahlerzeugung auf den 4fachen Betrag. Weitere Bergbauzweige kamen hinzu: der Uranerzbergbau und neue Betriebe des Bergbaus auf Steine und Erden. Durch modern organisierte Forschungs- und Erkundungsarbeit wurden viele Mineralvorkommen entdeckt und der Volkswirtschaft erschlossen. Zwei Drittel des Bedarfes an mineralischen Grundstoffen können heute aus eigenen Vorkommen gedeckt werden. Seit der ersten fründigen Bohrung (1937) spielen auch Erdöl und Erdgas in der Energiewirtschaft Ungarns eine stets wachsende Rolle.

Wie in jedem rohstoffarmen Land sind auch Ungarns Fachkreise in erhöhtem Maße gezwungen, die technischen Errungenschaften reicherer Industrieländer genau zu verfolgen und alle neuen Verfahren — wenn auch mit bescheideneren Mitteln — den Gegebenheiten angepaßt in die Praxis umzusetzen. Ein Beispiel hierfür gibt vor allem der höchst aktive Erdöl- und Erdgasbergbau Ungarns.

Der Zeitschrift fällt zu ihren sonstigen Aufgaben der wichtige Informationsdienst zu, seine Leser über alle neuen Erfahrungen und Verfahren im In- und Auslande auf dem laufenden zu halten.

Seit 1950 erscheint die Zeitschrift getrennt als „Bergbauliche Blätter“ (Bányászati Lapok) und „Hüttenmännische Blätter“ (Kohászati Lapok) mit den Beiheften „Erdöl- und Erdgas“ (Kőolaj és Földgáz) bzw. „Gießerei“ (Öntöde) in jährlich 12 Heften. Ihr Umfang wuchs auf jährlich 900 Seiten, mit einer Ausgabe in 3000 bzw. 2000 Exemplaren pro Monat. Durch Inhalt und Form haben sich die „Blätter“ im internationalen Fachschrifttum Rang und Anerkennung erworben.

Aus dem heutigen ungarischen Berufsleben aber ist die Zeitschrift nicht mehr wegzudenken. Die seriöse Auswahl von Beiträgen der Technischen Universität, des Forschungs- und Planungsinstitutes, machen sie für die Berg- und Hüttenleute der Betriebe zu einer unentbehrlichen Wissensquelle, während die zahlreichen Aufsätze aus der Praxis von neuen Initiativen und Erfolgen zeugen und einen umfassenden Erfahrungsaustausch vermitteln. Die Zeitschrift ist heute Allgemeingut der ungarischen Berg- und Hüttenleute, wie auch der Verein heute die große Familie der ungarischen Berg- und Hüttenleute repräsentiert.

(Auszugsweise Wiedergabe des auf dem Jubiläumskongreß gehaltenen Festvortrages von Dipl.-Berging. Gábor Bóday)